

Bündner Wald



Jahrgang 69 | April 2016



Willkommen im Herzen Europas

graubünden

Nicht ohne Holz – der Erste Weltkrieg auf dem Pass Umbrail

Im Frühjahr vor 100 Jahren erreichte der Erste Weltkrieg mit den unvorstellbaren Materialschlachten bei Verdun und an der Somme seinen unrühmlichen Höhepunkt. 17 Millionen Gefallene und 21 Millionen Verwundete waren Ende des Krieges zu beklagen. Den geografischen Höhepunkt sollte dieses weltweit erste Völkermorden unweit der Schweizer Grenze finden. Österreich brachte im Juli 1916 das erste Geschütz auf den Gipfel des 3905 Meter hohen Ortlers. Der Kampf im Gebirge war hart, gefährlich und ohne Beispiel. Aber: Er war weit weniger verlustreich als jener an der West- oder Isonzofront. In der Region des Stilfserjochs und des Pass Umbrail lagen sie sich gegenüber, Alpini und Standschützen, sehr genau beobachtet von Schweizer Wehrmännern.

Im Mai 1915 erklärte Italien dem ehemaligen Bündnispartner Österreich-Ungarn den Krieg. Schlecht gerüstet und ebenso ausgebildet liess sich Rom von den Ententemächten dazu bewegen, Österreich-Ungarn zur Eröffnung einer dritten Front zu veranlassen. Der Lohn für den Kriegseintritt Italiens war zu verlockend. Südtirol und weitere Teile der K.-u.-k.-Monarchie

an der Adria sollten dem jungen Nationalstaat nach Kriegsende zugesprochen werden; so das Zugeständnis der siegesgewissenen Briten und Franzosen.

Diese lagen seit Anfang August 1914 in Frankreich und Belgien den Armeen des deutschen Kaisers gegenüber. Dieser wiederum hatte zugleich noch den Aufmarsch des russischen Zarenreichs aufzufangen. Österreichs Streitkräfte waren mit der «Bestrafung Serbiens» und dem durch Bündnisverträge mit Deutschland zugesicherten Aufmarsch gegenüber Russland vollkommen überfordert. In Galizien (heute Westukraine und Südpolen) gerieten grosse Teile der Armee in Gefangenschaft und auf dem Balkan kam man nicht vom Fleck.

Mobilmachung in der Schweiz

Am 1. August 1914 besetzte die Schweiz ihre Grenzen. Das Schwergewicht der militärischen Kräfte wurde in die Nordwestschweiz verlegt, da hier der Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich unmittelbar bevorstand. Eine glaubwürdige Truppenpräsenz sollte verhindern, dass sich die beiden Kontrahenten das neutrale Territorium zu-



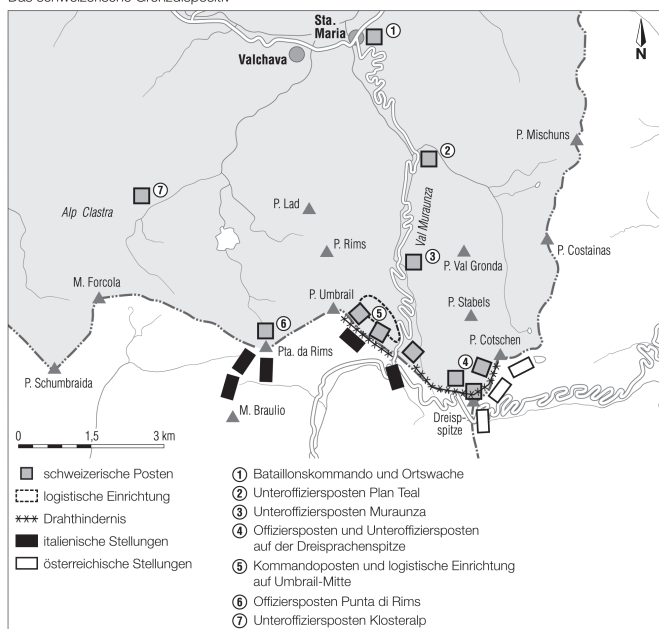
Holztransport nahe Plattatschas.

(Bilder: Sammlung «Verein Stelvio-Umbrail 14/18»)



Bau einer Unterkunftshütte im Winter auf dem Pass Umbrail.

Das schweizerische Grenzdispositiv



Das schweizerische Grenzdispositiv.

(aus: Quellenangabe gem. Literaturverzeichnis S. 34)

nutzen machten. Das Vertrauen gegenüber Italien war zwiespältig. Rom sah sich gegenüber Österreich und dem Deutschen Reich nicht bündnisverpflichtet und erklärte zu Kriegsbeginn seine Neutralität. Doch wirkten in Italien Kräfte, die sich wiederholt für die Befreiung «italienischsprachiger Minderheiten» ausserhalb des Landes aussprachen. Konkret ging es um die «Welschtiroler» (Trentino), mit Sicherheit aber auch um die Tessiner und die Bewohner der Bündner Südtäler. Vorsicht war geboten und entsprechend versah der Generalstabschef der Armee, der Maienfelder Korpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg, auch die Südgrenze mit schwachen Grenzschutzdetachementen. Einem dieser Detachementen wurde am 20. August 1914 der Schutz des Val Müstair anvertraut, die Beobachtung des Übergangs am Pass Umbrail nahm ihren Lauf.

Mit anfangs erwähntem Kriegseintritt Italiens wurde dieses Detachement auf Bataillonsstärke erhöht (rund 950 Mann), die Sicherung des Pass Umbrail einer nun ständigen Besetzung durch zwei Kompanien (ca. 400 Mann) übertragen.

An Infrastruktur war auf dem Umbrail nichts vorhanden. Lediglich auf der Dreisprachenspitze gab es das gleichnamige Hotel, welches sich in Besitz einer österreichischen Familie befand, aber vollumfänglich auf Schweizer Territorium stand. Im Tal bezog die Truppe Unterkunft in Stallungen, Privathäusern, Hotels und anfangs auch Zelten.

Unterkunft für 600 Mann

Selbstredend, dass in der Folge auf dem Umbrail eine intensive Bautätigkeit einsetzen musste. Stellungen waren zu errichten. Von entscheidender Bedeutung jedoch war die Erstellung von wintersicheren, beheizbaren Unterkunftsmöglichkeiten. Die Zeit drängte. Bis zum erwarteten Wintereinbruch, der auf diesen Höhen schon mal Ende September einsetzen konnte, blieben im besten Fall vier Monate. Verstärkt durch eine Sappeureinheit erstellten Füsilieri aus dem St. Galler Oberland zunächst notdürftige Baracken in Nähe der Passhöhe (2500) und ein Grabensystem, welches sich von dieser über rund 1,5 km in nordöstlicher Richtung zum Gipfelaufbau (2800) des Piz Umbrail erstreckte. Der Zugang zur Dreisprachenspitze (2840) musste zum Saumpfad ausgebaut werden und auf der Punta di Rims (2946) waren Unterkünfte für den dort zu besetzenden Beobachtungsposten zu erstellen. Es ist davon auszugehen, dass damals alle Soldaten der eingesetzten Bataillone zu Wald-, Bau- und Schanzarbeiten kommandiert wurden. An Arbeit fehlte es wahrlich nicht. Steine wurden vor Ort aus dem Fels gebrochen. Das Bauholz musste

aus dem Tal durch den Train auf den Pass transportiert werden. Auch Brennholz erreichte die Versorgungsbasis auf dem Pass auf diesem Weg.

Quellen gibt es auf Schweizer Boden genau zwei. Eine auf der nördlichen Seite der Passhöhe (hier wurde die zentrale Küche erstellt) und eine weitere, kaum der Erwähnung wert, am Weg zur Dreisprachenspitze. Entsprechend wurden die Pferdestallungen auf der Alp Muraunza (rund 400 Höhenmeter unterhalb der Passhöhe) bezogen, da erst dort der Bach eine ausreichende Wassermenge zur Tränkung der Tiere mit sich führte. So betrachtet fiel dem Bedarf an Holz die wohl grösste Bedeutung zu. Man brauchte es für den Bau der Stellungen, der Unterkünfte, für die Zubereitung warmer Mahlzeiten in der zentralen Küche, zum Heizen aller Unterkünfte und zum Schmelzen von Schnee, um insbesondere während des Winters über eine ausreichende Menge an Wasser verfügen zu können.

Ohne Holz geht nichts

Wir verfügen über keinerlei Quellen, die etwas über die dazu notwendige Menge an geschlagenem Holz aussagen. Wenn wir hier erstmals eine approximative Hochrechnung anstellen, dann basieren wir auf nachfolgenden Fakten (F) und Annahmen (A): Anzahl an Unterkunfts- und Beobachtungshütten: 21(F), Anzahl Kochherde: 10(A), Anzahl an Tragöfen: 30(A). Anzahl Kriegswochen: 156(F). Dies führt zu einem Gesamtbedarf von 155,4 m³ an Bauholz und 11700 Ster Brennholz.

Bei Anwendung des gängigen Ausnutzungsanteils berechnet sich der Rundholzbedarf für das Bauholz auf rund 207 m³. Den verbliebenen «Abfall» dem zuvor erwähnten Brennholzbedarf angerechnet, beläuft sich der gesamte Bedarf an Rundholz

auf ca. 8930 m³. Mit der Forstwirtschaft vertrauten Lesern mag diese Zahl Information genug sein. Laien, wie der Schreibende, bedürfen eines vorstellbaren Vergleichs: 8000 Fichten und Lärchen mussten geschlagen werden, die eine Fläche von rund 55 ha – also 77 Fussballfeldern – beanspruchten. Wohlgemerkt, dass es sich dabei lediglich um den Bedarf der eigentlichen Frontsoldaten handelte, Haushaltungen im Tal wollten ebenfalls mit Brennholz beliefert werden.

Bei einem derartigen Arbeitsvolumen mag es dann auch nicht verwundern, dass eine Kompanie der Münstertaler Bataillone stets zu Waldarbeiten kommandiert wurde. Das Holz schlugen sie an der Waldgrenze im Val Muraunza. Bilder belegen, dass dort, so nahe der Front wie immer möglich, auch Bretter und Balken zugeschnitten wurden. Eine weitere Kompanie versah den Dienst an der Grenze bei Taufers und auf der Alp Clastra (Val Vau), betrieb Ausbildung im Tal und wurde bei Bedarf zur Unterstützung der Erntearbeiten eingesetzt.

Der Krieg entlang der Grenze

Der Einsatz entlang der Landesgrenze in der Umbrailregion war zwei weiteren Infanterieeinheiten vorbehalten. Mit allen Hilfsdiensten (Train, Wegmacher, Melder,



Holztransport im Val Muraunza.

Signalisten etc.) versehen, belief sich der dortige Bestand auf gut 500 Mann. Das Gros konzentrierte sich auf die Passhöhe; auf der Punta di Rims und der Dreisprachenspitze wurden Kontingente von je 30 bis 50 Mann eingesetzt.

Dort beobachteten sie die Artillerieduelle zwischen den Kriegsgegnern und achteten darauf, dass keiner der beiden die neutrale Grenze verletzte. Die Befürchtung, dass italienische Truppen überraschend über den Umbrail ins Tal stossen und von dort via Taurers und Glurns die österreichische Verteidigung umgingen, war real. Vielmehr jedoch versuchten beide Kontrahenten den Schutz dieser neutralen Grenze zu ihrem Vorteil auszunutzen. Je näher man sich an dieser aufhielt, umso unwahrscheinlicher war es, dass man gegnerischem Feuer zu Opfer fiel.

«Kleiner Grenzverkehr»

Fotos belegen regelmässige Begegnungen zwischen Schweizern und Italienern auf der Passhöhe und der Punta di Rims bzw. zwischen Schweizern und Österreichern auf der Dreisprachenspitze. Diese Begegnungen waren herzlich, und der Tausch von Salami gegen Schokolade bereicherte den sonst nicht sehr abwechslungsreichen Menüplan

auf angenehme Weise. Fand dann doch eine «Grenzverletzung» statt, so handelte es sich fast immer um Soldaten, die sich durch die Flucht in die Schweiz ein Ende ihres persönlichen Kriegsdienstes versprochen. Wurden sie in Grenznähe aufgegriffen, schickte man sie zurück. Gelang ihnen die Flucht aber bis ins Tal, meldeten sie sich bei der Ortswache und baten um ihre Internierung.

Die Gebirgsfront im Ortlergebiet bestand bis zum Waffenstillstand im November 1918, ohne deren Verlauf während 156 Kriegswochen wesentlich zu ändern. Österreich-Ungarn existierte nicht mehr, Südtirol wurde Italien zugesprochen, was wiederum eine andere Geschichte wäre.

Literatur, siehe Abbildung auf S. 32:

Accola David, Fuhrer Hans Rudolf, Stiltfjoch-Umbrail 1914–1918, Militärgeschichte zum Anfassen, Au 2000.

(www.stelvio-umbrail.ch/publikationen)

David Accola



Verein Stelvio-Umbrail 14/18
Junkern, CH-3537 Eggwil
kontakt@stelvio-umbrail.ch

ANZEIGE



Castagnostyle

Castagnostyle Sagl
Al Dosso
CH-6807 Taverne
www.castagnostyle.ch
verkauf@castagnostyle.ch
079 132 31 30



Kastanienholz:
Ohne chemische Behandlung
Für Wald, Garten und Haus
Extrem dauerhaft

Verbaumungsholz, Pfähle, Rundholz, Bauholz